

Miloš Crnjanski über Deutschland und die Deutschen

GABRIELLA SCHUBERT (Jena/Berlin)

Einleitung

Miloš CRNJANSKI, einer der bedeutendsten serbischen und europäischen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, war ein intimer Kenner Deutschlands. Er kannte das Land und seine Bewohner aus der Lektüre deutscher Literatur ebenso wie aus persönlicher Anschauung. Mehrfach, zuerst 1928–29, und danach vom Dezember 1935 bis zum März 1938, hielt er sich in Deutschland auf.

Nachdem Crnjanski im Juni 1927 in den diplomatischen Dienst eintrat, ohne, dass er dazu eine besondere Neigung verspürt oder ein bestimmtes Ziel vor Augen gehabt hätte, wie er schreibt, wurde er als Presseattaché des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen nach Berlin geschickt, um hier die Nachfolge des serbischen Schriftstellers Stanislav VINAVER anzutreten. Ein Jahr lang, bis zum Sommer 1929, hielt er sich in Berlin auf. Dann brachen in seinem Heimatland politische Unruhen aus und Crnjanski sah sich gezwungen, nach Belgrad zurückkehren. Hier nahm er seine frühere Tätigkeit als Gymnasiallehrer und Journalist auf, die er jedoch bald wieder aufgab. Seinen Plan, nach Berlin zum Studium zurückzukehren, konnte er aus finanziellen Gründen nicht realisieren. Erst Ende 1935 reiste er erneut nach Deutschland.

Seine Erlebnisse während seines ersten Deutschland-Aufenthaltes schildert Crnjanski in einer Sammlung von Reiseberichten unter dem Titel *Knjiga o Nemačkoj* [Buch über Deutschland], das 1931 erschien. Im Mittelpunkt dieser Sammlung steht ein Bericht unter dem Titel *Iris Berlina* [Berliner Regenbogen], der zugleich der längste ist.

Diese Reisebeschreibung kann unter verschiedenen Aspekten betrachtet und interpretiert werden. Zunächst handelt es sich dabei um einen literarischen Text mit vielen interessanten Details. Darüber hinaus stellt er eine wertvolle Quelle in Bezug auf die gesellschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, in der Weimarer Republik, dar. Schließlich ist er auch unter imagologischen Gesichtspunkten aufschlussreich, spiegelt er doch auf eindrucksvolle Weise das Deutschland-Bild des bedeutenden serbischen Schriftstellers wider. Ihm sind die nachfolgenden Ausführungen in erster Linie gewidmet; Berücksichtigung finden jedoch auch die beiden anderen Gesichtspunkte. Mit ihnen wollen wir beginnen.

Aus der Sicht der persönlichen und literarischen Entwicklung Crnjanskis dokumentiert *Iris Berlina* einen Prozess, der bei ihm wie in der serbischen Literatur allgemein mit der Suche nach einer neuen Realität verbunden ist. Die für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg charakteristischen avantgardistischen und expressionistischen Verfahrensweisen gehören der Vergangenheit an. Vordergründig gilt die literarische Orientierung einer dokumentarischen und analytischen Gestaltung der Wirklichkeit. Diese Entwicklung kann auch innerhalb der Reisebeschreibungen Crnjanskis verfolgt werden. Während seine frühen Reisebeschreibungen wie *Ljubav u Toskani* [Liebe in der Toskana], *Beč* [Wien] oder *Pisma iz Pariza* [Briefe aus Paris] poetische Prosa-

texte, mit einer vornehmlich subjektiven Wahrnehmung der Wirklichkeit, darstellen (vgl. hierzu Marko NEDIĆ 1972: 282) und in stilistischer Hinsicht an seinen Roman *Dnevnik o Čarnojeviću* erinnern, ist für seine späteren Reisebeschreibungen wie z.B. *Minhen* [München], *Pariz* [Paris] und *Iris Berlina* bereits ein nüchterner, realistisch-journalistischer Schreibstil charakteristisch. Die in früheren Texten häufig im Mittelpunkt stehenden subjektiven Motive wie Liebe oder Heimatverbundenheit rücken ein wenig in den Hintergrund. Auch wenn diese Texte zahlreiche interessante literarische Details und poetische Elemente enthalten, wird in ihnen die Tendenz zur analytischen Beschreibung der beobachteten Wirklichkeit deutlich. Sie stellen eine interessante Synthese subjektiv-künstlerischer Gestaltungsweise und objektiver Wiedergabe der Wirklichkeit dar. Zudem werden in ihnen Verbindungen zum literarischen Schaffen wie zum persönlichen Lebensweg Crnjanskis erkennbar. Adressaten dieser Texte sind offenbar nicht eine exklusive Leserschaft, sondern ein breiteres Lesepublikum.

Über Deutschland und die Deutschen am Ende der zwanziger Jahre

Iris Berlina [Die Iris (der Regenbogen) Berlins] – dies ist der Titel der Beschreibung der Stadt Berlin in der Zeit der Weimarer Republik. Iris – der Regenbogen bzw. die Regenbogenfarben – haben für die Textgestaltung leitmotivische Funktion. Die Vielfältigkeit Berlins der zwanziger Jahre wird mit Hilfe von Farben sinnfällig gemacht. Ähnlich wie in Crnjanskis Romanen, so etwa in *Dnevnik o Čarnojeviću* haben sie symbolische Funktion, wengleich sie hier einer veränderten Poetik und Weltansicht dienen, doch dazu später.

Eingehend beschreibt Crnjanski in *Iris Berlina* die Dynamik und die rasanten Veränderungen Berlins in einer Übergangsphase zwischen dem politischen und wirtschaftlichen Tief nach dem Ersten Weltkrieg und der beginnenden faschistischen Explosion der dreißiger Jahre. Zu dieser Zeit lebten in Berlin über 4 Millionen Einwohner. Die Stadt entwickelte sich zu einer Art New York Europas, zur „Symphonie der Großstadt“ wie sie von dem bekannten Regisseur Walther RUTTMANN in seinem Dokumentarfilm im Jahre 1927 dargestellt wurde.

Crnjanski ist bestrebt, eine umfassende Beschreibung von der Stadt und seinen Bewohnern zu präsentieren. Er beobachtet und beschreibt ihre natürliche Umgebung, ihre Architektur und ihre Bewohner: Männer und Frauen unterschiedlicher sozialer Zugehörigkeit, ihr Äußeres, ihre Denk- und Verhaltensweise wie auch ihre soziale und ökonomische Situation; das politische und kulturelle Leben wie auch die Sicherheitsorgane der Stadt, Militär und Polizei. All dies beschreibt er analytisch und präzise, zugleich aber auch subjektiv-wertend. Seine Schilderungen stellen eine wertvolle historische Quelle für die Kenntnis der Verhältnisse im Deutschland der Weimarer Republik dar – hierauf verweist der Historiker Milan RISTOVIĆ 1966 (259–267). In seinen Beschreibungen prognostiziert Crnjanski unter anderem die Gefahr eines Rechtsrucks in Deutschland; vgl.: „Udar sa desna može doći!“ [Ein Schlag von Rechts kann kommen!] (*Iris Berlina*: 257¹).

¹ Für die Zitate in diesem Beitrag wurde die Ausgabe von 1966 herangezogen; vgl. im Literaturverzeichnis weiter unten.

Die Dichotomie, die Gegenüberstellung von gegensätzlichen, sich oft auch widersprechenden Bildern, Befunden und Bewertungen, von Fiktion und Realität, von Farblosigkeit und Buntheit, von Gestern und Heute, von Tag und Nacht, ist das wichtigste text-strukturierende Kennzeichen von *Iris Berlina*.

Konfrontiert mit der Vielfarbigkeit des pulsierenden Lebens der Metropole, drängt es Crnjanski zu Beginn seiner Darstellung, jenes Deutschlandbild zu widerlegen, das von grauen und dunklen Farbtönen und der Farblosigkeit des Deutschen dominiert ist. Mehrfach betont er, dass diese Vorstellung irrtümlich sei, da sich das Land nicht nur nicht grau, sondern in vielen kräftigen Farben präsentiere: „rot, gelb, blau, durchsichtig und gleißend grün“ (*Iris Berlina*: 203). Crnjanski ist sichtlich beeindruckt; vgl.:

„große Flächen intensiver Farben, riesige, gefärbte Quadrate und Parallelogramme und in ihnen gigantische, sich ständig verändernde Eisenkonstruktionen“

[velike površine oštih boja, ogromne, prefarbane kvadrate i paralelograme, i, u njima, gigantske konstrukcije gvožđa, u neprekidnoj promeni] (*Iris Berlina*: 202)

Er ist von der Intensivität der Farben der Stadt wie geblendet. In der Sprache moderner urbaner Impressivität beschreibt er die Farben der Wälder, der Seen und des Himmels, der Kleidung der Zöllner und Wächter, der Eisenbahnzüge, der Eisenkonstruktionen, Reklameschilder und Verkehrsampeln, Autoscheinwerfer, Straßenschilder und anderer Gegenstände des modernen urbanen Lebens. Im Farbenreichtum entdeckt Crnjanski eine neue Romantik des Industriezeitalters. Immer wieder ziehen die Farben seine Aufmerksamkeit in den Bann, doch zugleich fühlt er sich von ihnen verunsichert, ja geradezu bedroht. Ängstlich konstatiert er:

„Das Land, das die mächtigste Farbenindustrie und eine alte, nur wenig bekannte, außergewöhnliche Malerei besitzt, ist weder grau, noch dumm-farblos! Das Land der schönsten Kastanien, der intensiv grünen Lichtungen ist jetzt immer mehr mit Beton, Eisen und Glas zugebaut. Es glänzt in seinen Farben Tag und Nacht.“

[Zemlja koja ima najmoćniju industriju boja i jedno staro, nedovoljno poznato, vanredno slikarstvo, nije siva, ni glupo bezbojna. Zemlja najljepših kestenova, jezivo zelenih proplanaka, sad, sve više nadzidana u beton, gvožđe, u staklo, svetli se od boje i danju i noću.] (*Iris Berlina*: 204)

Sehnsuchtsvoll projiziert er die verloren gegangene Stille der Natur:

„Mit dem Auto jagend, in einer geräuschlosen Geschwindigkeit, oder auf Rädern, die plätschern, wird der Körper in die Natur hinausgetragen; diese jedoch gibt es für die Seele nicht mehr, nach einem langen Leben mit Feldern und Bergen, Viehherden und Ameisen ist nur noch der Eindruck von etwas Verlorengegangenen und Künstlichem, von melancholischem Gerumpel geblieben.“

[Jureći autom, brzinom bez šuma, ili na točkovima što pljušte, iznosi se telo u prirodu, ali to više nema, za dušu, posledice jednog dugog života sa poljima i brdima, stadima i mravima, već samo utisak nečeg izgubljenog i umetnog, melanholično bukoličnog.] (*Iris Berlina*: 205)

Crnjanski zieht einen Vergleich zwischen Deutschland der Weimarer Republik und dem Deutschland früherer Zeiten, und er beklagt den Verlust alles dessen, das einst über die Grenzen Deutschlands hinaus Berühmtheit erlangt hat und das auch er ken-

nen gelernt hatte, als er in früheren Zeiten unter anderem in Weimar und Jena weilte, dort, „wo sich der Rhythmus des Lebens verlangsamt, wo sich einmal bedeutende Serben aufhielten und wo hinter der Stadtkirche, im Schatten und unter dem Schutz alter Dächer Herder wohnte“ (CRNJANSKI, *Putopisi* I, 1995: 324f.).

In *Iris Berlina* erinnert er sich dieser vergangenen Zeiten. Er beklagt, dass das alte Deutschland in Vergessenheit geraten sei:

„Das friedliche und später romantische und liberale, mit einem Wort, glückliche Deutschland, bevor es von ihnen, den Preußen, verführt wurde.

[Nemačku mirnu i docnije, romantičnu i liberalnu, jednom rečju, srećnu, pre nego što je povedoše oni, Prusi.] (*Iris Berlina*: 256)

Je länger Crnjanski das Leben und Treiben in der deutschen Metropole beobachtet, desto stärker verliert sich das ekstatische Bild von der neuen Romantik der Weltstadt, verlieren ihre Farben an Leuchtkraft und treten das Grau, die graue Masse der Einwohner und parallel dazu nüchterne Fakten über die industrielle und ökonomische Situation, über den moralischen Niedergang und das chaotische Treiben in der Stadt wieder in den Mittelpunkt. Entsprechend ändert sich der Erzählstil des Reiseberichts. Die Konfrontation des Schriftstellers mit dem Ungeheuer der Moderne, mit der amerikanisierten Zivilisation, zwingt ihn zu einem dokumentarisch-publizistischen Stil, dem Stil der neuen Wirklichkeit, unter Anhäufung von Fakten und Statistiken.

Die von Crnjanski in seinen Romanen immer wieder thematisierte Positivierung der natürlichen Vitalität gegenüber der degenerierten modernen Zivilisation kommt auch in *Iris Berlina* zum Ausdruck. Crnjanski nimmt gegenüber den neoromantischen Werten der Metropole und der modernen urbanen Zivilisation eine deutlich kritische Haltung ein. Seine Beschreibung strahlt das Gefühl von Fremdheit gegenüber urbaner Modernität und eine Sehnsucht nach dem Natürlichen und Ursprünglichen aus. Crnjanski beschreibt, wie ihn das Tempo dieser durch und durch amerikanisierten Stadt mit ihrer hypermodernen Welt der Technik und ihrer nur auf Arbeit konzentrierten und ständig Kaugummi kauenden Bevölkerung, das „neue Irrenhaus der industriellen und mechanischen Vitalität“ [novo ludilo industrijske i mehaničke vitalnosti] abstoßt und ermüdet; vgl.:

„Also nach längerer Zeit ist diese riesige Stadt, mit der unablässigen Wiederholung deutschen Leidens und der Ungerechtigkeiten, die ihr zugefügt werden, ermüdend und befremdlich.“

[Zamara i otuđuje, dakle, posle dužeg vremena, ta glomana varoš, u neprekidnom ponavljanju nemačkih jada i nepravdi koje joj se nanose.] (*Iris Berlina*: 260)

Er fühlt sich bedroht von der unermüdlichen Vitalität des Deutschen, die nach seiner Auffassung auch gefährliche Züge annehmen kann.

„Sein Elan wird auch künftig bewundernswert sein, aber auch immer unheimlicher von der Injektion des amerikanischen Kapitals, des industriellen Imperialismus – einer großen Illusion wie sie es auch militärisch war – und von all der Psychose der Grandomanie, in der wiederum so rasch so viel Wilhelminisches steckt.“

[Njegov će elan biti i dalje dostojan divljenja, ali će sve više biti grozničav od injekcije američanskog kapitala, industrijskog imperijalizma – velike iluzije kao što beše i voj-

nički – od sve te psihoze grandomanije, u kojoj ima opet, tako brzo, toliko vilhelminskog.] (*Iris Berlina*: 238).

Es ergreift ihn die Sehnsucht nach der Natur, nach grünen Wäldern und Seen. Er widmet seine Aufmerksamkeit nun auch vornehmlich jenen Seiten der Stadt, die seinen persönlichen Neigungen eher entsprechen: der Natur, den Kulturdenkmälern, Museen und dem Nachtleben mit seiner künstlichen Beleuchtung. Nachts, „wenn die Seelen leichter und geschmeidiger werden“ und vom „modern-materialistischen, automatisierten Geist des Tages“ nichts mehr zu sehen und zu spüren ist, entdeckt der Künstler und Schriftsteller eine ihm bei weitem vertrautere, angenehme Welt. Sie vermag ihn jedoch nur begrenzt für den negativen Eindruck des Tages zu entschädigen.

Im Zusammenhang mit seinen kritischen Ausführungen zu Berlin und dessen Bewohnern wird Crnjanski verschiedentlich (so z.B. von DURMAN 1931: 254–256, MAŠEK 2004: 121) der Germanophobie beschuldigt. Ein aufmerksamer Leser wird jedoch eine konsequent entwickelte und begründete, durchgängige Phobie in der Reisebeschreibung nicht orten können. Bemerkenswert wird er vielmehr eine intuitive Beschreibung häufig wechselnder Eindrücke aus einer ebenso häufig wechselnden, stellenweise sogar widersprüchlichen Disposition und Stimmungslage heraus. Sie ergibt sich aus einem durchaus nachvollziehbaren Prozess des Kontaktes eines Künstlers mit einer fremden Kultur, die mit Widersprüchen und Konflikten einhergeht. Inhaltlich wie formal spiegeln sich diese Widersprüche und Konflikte in Crnjanskis Text wider. Er weist Sprünge und Wiederholungen auf; dieselben Gegebenheiten werden mehrfach an verschiedenen Stellen wieder aufgegriffen und unterschiedlich, positiv, kritisch, distanziert und auch negativ beurteilt. Er besitzt keine homogene Struktur und eine kausale Chronologie; vielmehr stellt er eine mehr oder wenige zufällige Kette von Impressionen dar und reflektiert die impulsive Künstlernatur Crnjanskis.

Bereits in seinen ersten Reisebeschreibungen, in denen Crnjanski seine Erlebnisse in Deutschland, Frankreich und Italien niederschreibt und die 1921 und 1922 in der literarischen Zeitschrift „Nova Evropa“ [Neues Europa] erschienen sind, ist das Bestreben des Schriftstellers spürbar, das Eigene im Unterschied zum Fremden herauszustellen (CRNJANSKI, *Pisma iz Pariza*: 9–47, 501–508). In der Absicht, das Eigene aus der Perspektive eines gemein-südslawischen Kollektivs zu definieren, befinden sich hier die ersten Anmerkungen zu ethnospezifischen Besonderheiten anderer „Nationen“ und zu Europa. In *Pisma iz Pariza* [Briefe aus Paris] signalisiert der Name der Stadt Paris Europa bzw. die Gefährlichkeit in der Dichotomie „Wir“ auf der einen und „Europa“ auf der anderen Seite (KOVAČ 1988: 117). Crnjanski schreibt u.a.:

„Ich weiß nur, dass ich, wenn es darum geht, jemanden zu lieben, nur jene lieben werde, die am meisten gelitten haben. Und das sind vorerst, so scheint mir, wir.“

[Ja znam samo da, ako baš treba nekog voleti, onda ću voleti one koji su najviše patili. A to smo, zasad, izgleda, mi.] (*Putopisi* I: 24)

Welches Bild des Deutschen wird nun bei Crnjanski entworfen? Im Zentrum dieses Bildes stehen jene Wesenszüge, die Crnjanski in der fremden Kultur als spezifisch und andersartig wahrnimmt.

Zu ihnen gehört in erster Linie der vermeintliche Arbeitseifer der Deutschen. Er beeindruckt Crnjanski wie schon andere serbische Reisende in besonderem Maße. „Es gibt dort niemanden, der nicht arbeitet“ [Tamo nema nikoga ko ne radi], schreibt er (*Iris Berlina*: 216). Dieser Arbeitseifer erscheint ihm jedoch als übersteigert und unnatürlich, ja schädlich; vgl.:

„Die Lebensgrundlage Berlins ist die schwere Arbeit. Wie häufig erscheint sie sinnlos! Im verlogenen Schein irgendeiner Freiheit, die wie ein Stahlkäfig alles umschließt, ohne jeden Humanismus, außer eines zufällig, vorübergehend und lotteriehaft auftretenden Mitgeföhls, ist dieses werktätige, amerikanisierte, von ständigen und überflüssigen Übertreibungen begleitete Leben ärmlich, besonders im Hinblick darauf, dass in ihm gleichermaßen sentimentale, längst aus der Mode gekommene Inhalte in mechanisierte Formen zurückkehren.“

[Osnova berlinskog života je težak rad. Koliko se puta učini besmislen! U lažnom sjaju neke Slobode, što obuhvata kao čelična rešetka, bez humanosti, sem sažaljenja što se javlja kao aksidan, prelazan i lutrijski, taj život radnički, amerikaniziran, sa neprekidnim i uzaludnim poboljšanjima, bedan je, naročito po tome što se u njega jednako vraćaju, u mehinizirane forme, sentimentalni sadržaji, davno demodirani.] (*Iris Berlina*: 255)

Pünktlichkeit und Diszipliniertheit sind weitere Eigenschaften, die Crnjanski in Berlin als Verhaltensnormen registriert. Er vermerkt: „Wer sich verspätet, büßt sein Recht auf Glaubwürdigkeit ein“ [Ko zadocni gubi pravo na vernost.] (*Iris Berlina*: 217). Nicht Bewunderung, als vielmehr Mitleid ruft bei Crnjanski die von ihm wahrgenommene Disziplin der Deutschen hervor. Er qualifiziert sie als sinnlose Zwanghaftigkeit; vgl.:

„Mein erstes Gefühl für sie ist: Sie quälen sich und sind angespannt. Sie sind von dem Ehrgeiz besessen, Berge zu errichten und was auch immer heranzuschaffen, um zu bauen. Sie sind nicht böse; sie sind vom babylonischen Donner geschlagen; sie sehen nicht, dass alles vergänglich ist, sie vergessen ihre Seele, wie in deutschen Märchen, trägt der Teufel ihren Schatten fort; sie haben Troja ausgegraben, aber niemals werden sie innehalten, innehalten, um sich danach umzuschauen, wo „oben“ und „unten“ gleich sind, wo Ruhe und Schönheit herrschen, die Mesomedes besungen hat.“

[Prvi moj osećaj za njih: muče se, muče se i naprežu. Ustreljeni su strelom žudnje da podižu brda, da prenose, ma šta, ali da zidaju. Nisu zli; udareni su gromom vavilonskim; ne vide da je sve prolazno; zaboravljaju svoju dušu, kao u nemačkim pričama, davo im odnosi senku; iskopali su Toju, ali nikada da stanu, da stanu i da se zagledaju onamo, gde je „gore“ i „dole“ isto, gde je mir i lepota koju je pevao Mezomed.] (*Iris Berlina*: 223f.)

Mit Arbeitseifer und Disziplin verbindet sich für Crnjanski der Eindruck einer außergewöhnlich präpotenten Vitalität, die er bei den Deutschen ähnlich wie bei den Russen bemerkt haben will. Dieser Eindruck schlägt sich bei ihm in dem pauschalen Urteil nieder: „Siebzig Millionen Deutsche und alle sind sich ähnlich. Immerfort und einfach gerade deshalb auf brutale Weise vital.“ [Sedamdeset miliona Nemaca i svi slični. Većni i prosto, već zato, brutalno vitalni.] (*Iris Berlina*: 242). Sie wären sympathischer, so Crnjanski, würden sie sich der Welt in ihren Schwächen präsentieren. Die Vitalität der Deutschen ruft bei Crnjanski gegensätzliche Geföhle ihnen gegenüber hervor: einerseits bewundert er sie aufgrund ihrer Tüchtigkeit, andererseits

lehnt er ihren aus seiner Sicht unkritischen Glauben an die Allmacht der Technik und ihren vermeintlichen Größenwahn ab.

Dem modernistischen, amerikanisierten Lebensentwurf stellt Crnjanski in *Iris Berlina* wie in seinen Romanen den Panslawismus als Quelle ursprünglicher und wahrhaftiger Vitalität entgegen und verkehrt in avantgardistischer Manier das Primitive und Rückschrittliche in eine vitale und moralische Übermacht. Das künftige Potential und die innovative Kraft des müden Europa seien nach Crnjanskis Überzeugung bei den Slawen zu suchen. Die kühle und steife Umgebung Berlins evoziert in ihm Wunschbilder mit idealisierten Vorstellungen von Ost- und Südosteuropa; vgl.:

„In den ersten Berliner Momenten treten wie eine wunderbare Fata Morgana sonnige, leichte, lateinische Gegenden, mit Paris, Florenz und Rom in Erscheinung, und sogar andere unvergessliche, im Osten befindliche: Polen, Russland, Rumänien, der „zurückgebliebene“ Teil Europas, wo es noch Pferde, Hütten, warme Herbsttage gibt, in denen Träumer leben, Genusssüchtige die nach geschmolzenem Schnee duftenden Frühlinge einatmen und die Nächte für die Hirten nicht enden.“

[U prvim momentima berlinskim, pričinjavaju se, kao fatamorgane divne, zemlje sunčane, lake, latinske, sa Parizom, Fiorencom i Rimom; nezaboravne čak i druge, istočno: Poljska, Rusija, Rumunija, „zaostali“ deo Evrope, gde još ima konja, koliba, toplih jeni u kojima žive sanjala, proleća, mirisnih od otopljenog snega, koja udišu sladostranici, i beskrajnih noći, za pastire.] (*Iris Berlina*: 221)

Alles in allem ist Crnjanski weder von Berlin noch von seinen Bewohnern begeistert. Ihre Mentalität ist ihm offensichtlich fremd:

„Das, was ich bei ihnen suchte, erschien mir wie wenn jemand von einer preußischen Infanterie erwartete, dass sie sich in eine Ballettruppe verwandelte, und das, was sie mir boten, erschien mir, als erwartete man von mir, dass ich meine Träume, Himmel und Lieben für ein Leben in Ruß, Schweiß und Kauerei [Kaugummi] aufgeben sollte.“

[Ono što sam ja od njih tražio, činilo mi se: kao da neko traži od pruske pešadije da se pretvori u baletsku truppu, a ono što su mi oni nudili, činilo mi se: kao da je neko tražio da ostavim sne, nebesa i ljubavi, za jedan život u garu, znoju i žvakanju.] (*Iris Berlina*: 261)

Crnjanskis negative Haltung gegenüber der Lebensart der Deutschen ist indessen nicht durchgängig. In einigen Hinsichten bringt er ihnen Verständnis, ja sogar Sympathie entgegen – freilich erst nachdem er die Stadt näher kennen gelernt hat, wie er bekennt. Auf den Straßen Berlins herumschlendernd und ihre Einwohner beobachtend, entwickelt er allmählich emotionelle Nähe zu ihnen:

„denn sie alle haben sich gequält und waren nicht anders als wir selber, in anderen Leben ... Sie sind anders als die Slawen und dennoch waren diese Menschen wie andere auch. Eine endlose Ähnlichkeit menschlicher Gestik und Reflexe auf der ganzen Welt und auch hier.“

[Jer svi su se mučili i nisu bili drugo, do mi sami, u drugim životima ... Drukčiji nego Sloveni, ipak su ti ljudi bili kao i drugi. Beskrajna sličnost ljudskih gestova i refleksa, na celom svetu, pa i tu.] (*Iris Berlina*: 221)

Allmählich entdeckt er auch positive Erscheinungen auf den Straßen Berlins; vgl.:

„Dennoch birgt diese amerikanisierte, saubere und rationale Berliner Straße (mit unzähligen Anordnungen, Exerzierordnungen der Gemeinde) auf den ersten Blick so viel Zurückhaltung, Ernsthaftigkeit, ja auch Vornehmheit in sich. Erscheint eine Frau mit einem kleinen Kind oder ein kranker Mensch, so ruft der Straßenbahnfahrer auch die schlimmsten Drängler zur Ordnung. Der nächste Platz an der Tür gehört gemäß Gemeindebeschluss und Anordnung der Direktion der Verkehrsgesellschaft den Invaliden. Welches Unglück sich auch ereignet, bietet sich die Menschenmenge, die sonst keine Zeit hat, von selber an, als Zeuge zur Verfügung zu stehen und zu helfen, und sie ist gerecht und verteidigt hartköpfig die Wahrheit (Es ist kaum zu glauben, dass es dieselben Hirne aus dem Jahre 1914 sind).“

[Pa ipak, ta amerikanizirana, čista i racionalna (bezbrojne odredbe, egzercirna pravila Opštine), berlinska ulica, pri prvom pogledu ima u sebi toliko uzdržljivosti, ozbiljnosti, pa i plemenitosti. Pred ženom sa malim detetom, pred bolesnikom, tramvajdžija i najgora gurala natera na red. Prvo mesto do vrata pripada invalidima, opštinskim rešenjem i naredbom uprave Saobraćajnog društva. Ma kakva se nezgoda desila, ta masa, što zbilja nema vremena, sama se nudi da svedoči, da pomogne i pravedna je, tvrdoglavo braneći istinu. (Skoro da se ne veruje da su to oni isti mozgovi iz 1914.) (*Iris Berlina*: 223)

Crnjanski gesteht, dass die preußische Mentalität, auch wenn sie ihm fremd ist, Vorzüge besitzt; vgl.:

„Die preußische Art ist kalt, es fehlt ihr der Charme des Neapolitaners; es fehlt ihr aber auch jene schnelle und überflüssige Intimität des Südländers, die mit Liebenswürdigkeit auch ihre Flöhe überträgt.“

[Način pruski je hladan, bez napolitanskog šarma, ali i bez one brze i suviše intimnosti južnjaka, što, sa ljubaznošću, prenosi i svoje buve.] (*Iris Berlina*: 222)

Der Deutsche sei im Gespräch stets um Klarheit bemüht und verhalte sich dabei abgewogen und selbstbewusst, aber niemals aufdringlich und niemals von Empfindungen dominiert, wenn es um logische Schlussfolgerungen geht. Besondere Aufmerksamkeit widmet er den deutschen Polizisten und Busfahrern. Über den Polizisten schreibt er:

„Er ist weisungsgemäß charmant, wenn er den ganzen Verkehr anhält, damit ein Kinderwagen auf die andere Straßenseite kommt.“

[Šarmantan je, po naredenju, kad zaustavi ceo saobraćaj da bi prešla neka dečja kolica.] (*Iris Berlina*: 225)

So sehr Crnjanski vom geordneten Zustand der Berliner Straßen beeindruckt war, zogen ihn die Fußgänger, denen er begegnete, wenig an: vgl.:

„die ansonsten hoch gewachsenen Geschäftsleute, die häufig einen Zylinder und sogar einen Frack tragen (und zu Fuß unterwegs sind oder mit der Straßenbahn fahren), haben unangenehme Augen und bewegen sich wie Wachsfiguren. Sie begegnen einander äußerst boshaft und stur“

[ti inače krupni, poslovni ljudi, imaju neprijatne oči i pokrete voštanih figura, često pod cilindrom (idu peške i tramvajem, čak i u fraku). Žučni i tvrdoglavi, jedan prema drugom, do zla boga] (*Iris Berlina*: 217)

Den deutschen Mann prägen aus der Sicht Crnjanskis Durchschnittlichkeit und Farblosigkeit; vgl.:

„Zur Arbeit eilend, sind sich die Männer alle ähnlich. Ihr Anblick bietet nichts Charakteristisches, außer der Frisur (der ganze Kopf kurz geschoren; wenig Haare, mit einem Scheitel auf dem Haupt). Sie setzen sich absolut unerotisch in Szene; sie begleiten mit ihren Blicken niemals Frauen, noch belästigen sie sie.“

[Žureći za poslom, muški su svi slični, bez karakterističnog u masi, sem frizure (šišanje cele glave; malo kose, sa razdeljkom, na temenu). Apsolutno neerotični scenski, oni ne prate, nikad žene pogledima, niti im dosaduju.] (*Iris Berlina*: 217)

Nur für junge, hoch gewachsene, blonde und blauäugige Deutsche findet er bewundernde Worte. Er vergleicht sie mit deutscher Gotik und germanischen Göttern wie sie bei anderen Ethnien vergebens zu suchen seien und selbst bei den Römern neidische Blicke auf sich ziehen würden (*Iris Berlina*: 224 und 280).

Auch das Äußere der deutschen Frau entspricht nicht dem Geschmack des Schriftstellers:

„Die Frauen, mit außergewöhnlich blauen, efeu- bis veilchenfarbigen Augen, tragen, wenn sie nicht gerade im Trenchcoat stecken, eine merkwürdige Zusammenstellung an Garderobe, doch das Hauptkennzeichen ihres Körperbaus ist die gotische Schmalheit ihrer Brüste und die infernalische Kraft ihres Rumpfes.“

[Žene, očiju boje bršljana i vanrednog plavetina, do ljubičastog, imaju, kad nisu u trenčkotu, čudne aranžmane garderobe, a kao glavnu crtu telesnog sastava: gotičku slabost grudi i infernalnu snagu trupa.] (*Iris Berlina*: 217)

Sie seien, wie er meint, von mangelnder Sensibilität. Er schreibt:

„Sentimentalität gibt es bei ihnen nicht wie es sie im Übrigen in Deutschland nirgendwo und in keinerlei Hinsicht mehr gibt.“

[Sentimentalnost kod njih nema, kao uostalom, nigde i ni u čemu više, u Nemačkoj.] (*Iris Berlina*: 217)

Andererseits entdeckt er bei ihnen auch nachahmenswerte Besonderheiten, etwa die Achtung, mit der sie älteren Frauen begegnen und ihnen ihren Sitzplatz überlassen, oder die Tatsache, dass man aus ihrem Munde selten ein hässliches oder laszives Wort hört. Ihre Wesensart beschreibt er wie folgt:

„*Das deutsche Mädchen* und *die deutsche Frau* besitzen noch immer einen besonderen Zauber, heute vielleicht einen kälteren als früher. Sie sind klar und ruhig, an Stelle von Sentimentalität und schauspielernden Ausfällen (die deutschen Frauen lieben nicht den Typ des Verführers), bringen sie heute in ihre (seltene) Lieben und ihre (häufige) aufrichtige Freundschaften eine schweigsame Sanftmut ein – eigentlich eine Einsicht dafür, dass es heute eine tiefe, sinnliche, aufrichtige Schwärmerei nur noch selten gibt.“

[imaju u sebi, još uvek, čuvenu čar, *das deutsche Mädchen*; *die deutsche Frau*, hladniju možda nego pre. Jasne i mirne, na mesto sentimentalnosti i glumačkih ispada (Nemice ne vole tip zavodnika), unose sad u svoje (retke) ljubavi i svoja (česta) iskrena prijateljstva ćutljivu neku krotkost, što je u stvari uvidavnost da dubokog, čulnog, istinskog zanosa jedva sad i ima.] (*Iris Berlina*: 280)

Crnjanski beschreibt die Veränderungen der gesellschaftlichen Stellung der deutschen Frau, die sich nach dem Krieg so stark emanzipiert habe, dass sie sogar führende Positionen im öffentlichen Leben einnehme: im Parlament, in der Gemeindeverwaltung, an der Universität, in den Medien und in der Wirtschaft. Mit Bewunderung äußert er sich über die Fähigkeiten deutscher Ärztinnen und die Bereitschaft der protestantischen Kirche, Frauen als Geistliche einzustellen. Er vermerkt, dass die Zahl der berufstätigen Frauen in Deutschland im Jahre 1920 9,5 Millionen betrage und damit höher liege als Amerika oder England zur gleichen Zeit. Crnjanski verschweigt allerdings auch die negativen Seiten dieses Prozesses nicht, vgl.:

„Die Frau befreit sich nach dem Krieg in ökonomischer Hinsicht. Sie muss nicht mehr dienen und sich auch nicht verstellen. Die Ehe geht unter ... Ein Mädchen von siebzehn Jahren gibt sich heute hin, denn das ist allgemein üblich.“

[Žena posle rata, ekonomski se oslobada. Ne mora više da služi, ni da se pretvara. Brak pada ... Danas se devojka od sedamnaest podaje, jer je to opšte.] (*Iris Berlina*: 278)

Crnjanski propagiert ein traditionales Verhältnis der Geschlechter und verhält sich kritisch gegenüber dem Niedergang tradierter moralischer Werte. Berlin beurteilt er als ein Babylon der Perversitäten, der Homosexualität und als „Halbwelt aufgetakelter alter Frauen und Matronen.“

Über Deutschland und die Deutschen der dreißiger Jahre

Eine ganz andere Haltung gegenüber Deutschland und gegenüber den Deutschen bekundet Miloš Crnjanski in den dreißiger Jahren, als er sich zum zweiten Mal, von Ende 1935 bis Anfang 1938 in Berlin aufhält. Während dieses Aufenthaltes berichtet er über die Gegebenheiten in Deutschland als Beamter des Außenministeriums des Königreiches Jugoslawien. Unter dem Pseudonym „M. Putnik“ schreibt er für die Belgrader Zeitung „Vreme“ als Mitarbeiter des Zentralen Pressebüros regelmäßig offizielle Berichte über die Tagespolitik, Reportagen und Kommentare, insbesondere über die Verbreitung der nationalsozialistischen Bewegung.

Während seines zweiten Deutschland-Aufenthaltes lernt Crnjanski alle führenden nationalsozialistischen Politiker und Generäle kennen. Den Stellvertreter HITLERS, Rudolf HESS, beschreibt er zum Beispiel folgendermaßen:

„Er ist der Schönste und Jüngste unter ihnen. Sein Gesicht ist von afrikanischer Schönheit und er hat ganz seltsame Augen. Er ist ganz schweigsam und in Gedanken vertieft, doch wäre ich ein Deutscher, so würde ich ihm gegenwärtig das meiste menschliche Zutrauen entgegenbringen.“

[On je najlepši i najmlađi među njima. Njegovo lice je afrikanke lepote i ima sasvim čudne oči. On je sasvim tih i izgubljen u svoje misli, ali kad bih bio Nemač, ja bih u njega, imao u tekućim trenucima, najviše humanog poverenja.] (AVRAMOVIĆ 1990: 52)

Außenminister Baron von NEURATH hält er für einen Meister der Diplomatie. Er beschreibt ihn als aufrichtig, optimistisch, friedliebend und scharfsinnig (AVRAMOVIĆ 1990: 126). Er äußert sich mit Hochachtung auch über General RIBBENTROP, eine Persönlichkeit „von hoher Kultur und edlen Gesichtszügen“ (AVRAMOVIĆ 1990: 128).

Crnjanski lernt auch Hitler persönlich kennen. Am 13. September 1933 schreibt er darüber, dass Hitler in der Nürnberger Festung unter 250 Journalisten, die am

nationalsozialistischen Kongress teilgenommen hatten, acht ausländische Journalisten empfangen hat, unter welchen sich auch er selber befand. Er genießt die Sympathie Hitlers; vgl.:

„Da ich neben ihm stand und er wusste, dass ich ein jugoslawischer Journalist bin, legte er seinen Arm um meine Schulter und sagte: – In Jugoslawien ist die Minderheitenfrage sehr gut gelöst.“

[Pošto sam ja bio pored njega, a znao je da sam jugoslovenski novinar, on je obgrlivši me rukom preko ramena, rekao: – U Jugoslaviji je pitanje manjina vrlo dobro rešeno.] (AVRAMOVIĆ 1990: 17).

Weiter heißt es bei Crnjanski:

„Hitler sprach mich drei Mal vor allen Journalisten der Weltpresse an und bedankte sich herzlich dafür, dass ich die Situation in Deutschland objektiv darstelle.“

[Hitler mi se tri puta obraćao i pred svima novinarima svetske štampe ... najlepše mi se zahvaljivao za objektivno prikazivanje situacije u Nemačkoj.] (AVRAMOVIĆ 1990: 17)

Offensichtlich fühlte sich Crnjanski von den Komplimenten des Führers und anderer Größen des Dritten Reiches geschmeichelt. Seine Kenntnisse für politische Entwicklungen waren bei weitem nicht ausreichend, um die Entwicklung und die Ziele des Nationalsozialismus erkennen zu können. Zweifellos waren diese Umstände ursächlich daran beteiligt, dass er in seinen Berichten die Situation in Deutschland zumeist positiv darstellt und den ausländischen Stimmen, die vor der nationalsozialistischen Bewegung warnen, keine Beachtung schenkt, ja die negative Beurteilung der Ereignisse in Deutschland in der englischen Presse als Trug und Selbsttrug abtut. Am 19. November 1937 vermerkt er unter anderem:

„Das, was in England früher über den Nazismus und die Nazis geschrieben und gesagt wurde, war eine Karikatur.“

[Ono što se pre pisalo i govorilo o nacizmu i nacistima u Engleskoj, bila je karikatura.] (AVRAMOVIĆ 1990: 115)

In seiner Reportage unter der Überschrift „Hitler als Zentralist“ beschreibt Crnjanski die Erfolge Hitlers bei der Schaffung eines zentralistischen Deutschland. Hitler habe, so Crnjanski, nur eine Vision, und das sei ein einiges „Deutschland ohne innere Grenzen“. Es sei ganz sicher, dass Hitler auf halbem Wege nicht stehen bleiben werde und der Zeitpunkt näher gerückt sei, da Deutschland auf der Landkarte Europas „ein großes einheitliches Herz von kräftigem Schlage darstelle, dessen Teile alle von gleicher Farbe, von gleichem Blute, gleicher Empfindsamkeit und gleichem Klange“ seien (AVRAMOVIĆ 1990: 94).

Mehrfach erwähnt er, dass Deutschland, obgleich es mächtig geworden sei, nichts anderes als den Frieden wünsche (AVRAMOVIĆ 1990: 31, 49, 123). Der Frieden sei, so schreibt Crnjanski am 10. Februar 1938, ein Verdienst Hitlers und der Persönlichkeiten seiner unmittelbaren Umgebungen. Wörtlich heißt es:

„Nicht Krieg ist das Ideal der Nazis; ihr Ideal ist ein neues Deutschland und ein neues deutsches Volk.“

[Nije ideal nacista jedan rat, nego je njihov ideal jedna nova Nemačka i jedan nov nemački narod.] (AVRAMOVIĆ 1990: 124).

Hitler beschreibt er als Menschen von ausgeprägtem Taktgefühl (AVRAMOVIĆ 1990: 78), der auch einen Sinn für Humor habe (Ibid.: 94). Der Mann aus dem Volke sei ein sentimentaler Mensch, der niemals vergesse, wo er herkommt (Ibid.: 86).

In seiner Analyse zu diesen Texten Crnjanski stellt Zoran AVRAMOVIĆ (1990) zutreffend fest, dass Crnjanski jedes Verständnis für politische Entwicklungen fehlte. Er war weder ein politischer Kopf, noch ein Berufsdiplomat. Hinzu kommt, dass er sich in einem fremden Staat mit einer Ideologie aufhielt, die in der Welt zu dieser Zeit ein Novum darstellte und deren tragische Folgen erst später offenbar wurden. Wenn Crnjanski in seinen Berichten über die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen im Dritten Reich positive Berichte verfasst, darf auch nicht vergessen werden, dass er dies als Beamter des Königreiches Jugoslawien tat – eines Landes, das zu jener Zeit freundschaftliche Beziehungen mit dem Dritten Reich unterhielt. Eine öffentliche Artikulation von Kritik gegenüber dem Nationalsozialismus habe man von ihm nicht erwarten können, so Avramović völlig zu Recht.

Avramović führt hierzu weiter aus: Crnjanski habe nicht versucht, die wahre Natur der nationalsozialistischen Ideologie sowie Art und Weise seiner Schaffung zu verbergen. Er habe die wesentlichen Elemente dieser Bewegung deutlich aufgezeigt (AVRAMOVIĆ 1990: 9). Keinesfalls könne davon die Rede sein, dass Crnjanski Anhänger des Faschismus gewesen sei. Dabei verweist der Soziologe Avramović auf eine Stelle im Bericht von Crnjanski unter der Überschrift „Ko će pobediti? Pije XI ili nacionalsocijalizam? [Wer wird siegen? Pius XII oder der Nationalsozialismus?]“. Hier schreibt Crnjanski:

„Und doch macht dieser Kampf der Menschen um die Freiheit des Denkens, möge er noch so paradox sein, den Deutschen alle Ehre – einem Volk, das abweichend von der in Europa gängigen Meinung, es sei ein Volk von Polizisten und Soldaten, ein Volk der Denker und Dichter ist.“

[Ipak ova borba ljudi za slobodu mišljenja, ma koliko bila paradoksalna, služi na čast Nemicima, narodu koji nije samo, kako se to po Evropi piše, narod policajaca i vojnika, nego i narod mislilaca i pesnika.] (AVRAMOVIĆ 1990: 70)

Ohne Zweifel belegt dieses Zitat die Ansicht von Avramović. Einen weiteren Beleg hierzu finden wir in einer kürzeren Reisebeschreibung von Crnjanski aus dem Jahre 1929 unter dem Titel *Osmeh sinagoge na hrišćanskoj crkvi* [Das Lächeln der Synagoge über die christliche Kirche]. In ihr räsonniert Crnjanski beim Anblick der Synagoge (= Altes Testament) und der Ecclesia (= Neues Testament), die als allegorische Frauenfiguren auf einer der Außenwände des Bamberger Doms dargestellt sind:

„Geheimnisvoll und hoch gewachsen, wunderbar auch ohne Krone und Umhang, steht sie hier, aus Stein, auf einer christlichen Kirche. Ihre Augen sind verbunden, doch ihr Lächeln ist den Winden und Strahlen des Frühlings ausgesetzt und wie sehr sich jene Andere umschaut, sieht diese in sich hinein und lächelt, im Streit übervorteilt. Sie weiß, dass sie Schwestern sind und ist in ihrer Schönheit ganz ruhig.“

[Tajanstvena i visoka, divna i bez krune i plašta, ona stoji tu, od kamena, na hrišćanskoj crkvi. Oči su joj vezane, ali osmeh joj je izložen vetrovima i zracima proleća i koliko ona druga gleda oko sebe, ova gleda u sebe i smeši se, nadmudrena u prepirci. Zna da su sestre, i spokojna je, u svojoj lepoti.] (AVRAMOVIĆ 1990: 141)

Zurück zu Crnjanskis Bild des nationalsozialistischen Deutschland: Aufgrund der offiziellen Funktion, die Crnjanski zu dieser Zeit bekleidet hatte, kann seine persönliche Einschätzung Hitlerdeutschlands und des Nationalsozialismus aus seinen Berichten nicht ohne weiteres abgeleitet werden. Weitere Untersuchungen zu seiner Tätigkeit in Deutschland, unter Heranziehung weiterer Schriften und Dokumente, die hierzu möglicherweise in deutschen Archiven auffindbar sind, wären für weitergehende Schlussfolgerungen erforderlich. Nützlich wären auch Befragungen von Zeitzeugen. Unabhängig davon stellen bereits die bislang bekannten und veröffentlichten Berichte und Reisebeschreibungen Crnjanskis eine wichtige Quelle für die Erforschung der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland dar. Sie sollten Fachkreisen und der interessierten Öffentlichkeit in Deutschland in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht werden.

Literatur

- AVRAMOVIĆ, Zoran (Hg.) (1990): *Crnjanski o nacionalsocijalizmu* [Crnjanski über den Nationalsozialismus]. Beograd.
- CRNJANSKI, Miloš (1966): *Putopisi* [Reisebeschreibungen]. Sabrana dela [Gesammelte Werke]. Beograd.
- CRNJANSKI, Miloš (1996): *Putopisi I* [Reisebeschreibungen I]. („Pisma iz Pariza“. „Ljubav u Toskani“. „Naša nebesa“. „Knjiga o Nemačkoj“. „U zemlji toreadora i sunca“). Beograd (=Dela Miloša Crnjanskog t. 8.)
- CRNJANSKI, Miloš (1991): *Nova Evropa* [Neues Europa]. Predgovor, izbor i komentari Radivoj CVETIĆANIN [Vorwort, Auswahl und Kommentare Radivoj Cvetićanin]. Beograd.
- CRNJANSKI, Miloš (1989): *Politički spisi* [Politische Schriften]. Priredio i predgovor napisao: Zoran AVRAMOVIĆ [Zusammengestellt und mit einem Vorwort versehen von Zoran Avramović]. Beograd.
- DURMAN, Milan (1931): „M. Crnjanski, „Knjiga o Nemačkoj““ [M. Crnjanski, „Buch über Deutschland“]. *Književnik*, Zagreb, IV, 7. 254-256.
- GOLUBOVIĆ, Vidosava (2001): „Putopisna reportaža Miloša Crnjanskog“ [Reisebeschreibungsreportage von Miloš Crnjanski]. In: *Knjiga o putopisu*. Zbornik radova. Ur. Slobodanka PEKOVIĆ. Beograd. 189-199.
- KONSTANTINOVIĆ, Zoran (2001): „Nemačka u srpskim putopisima“ [Deutschland in serbischen Reisebeschreibungen]. In: *Knjiga o putopisu*. Zbornik radova. Ur. Slobodanka PEKOVIĆ. Beograd. 275-281.
- KOVAČ, Zvonko (1988): *Poetika Miloša Crnjanskog* [Die Poetik von Miloš Crnjanski]. Rijeka.
- MAŠEK, Miro (2004): *Nation und Narration im literarischen Werk Miloš Crnjanskis*. Frankfurt am Main.
- NEDIĆ, Marko (1972): „Putopisna proza Miloša Crnjanskog“ [Reisebeschreibungen als Prosatexte von Miloš Crnjanski]. In: *Književno delo Miloša Crnjanskog*. Zbornik radova. Ur. Predrag PALAVEŠTRA. Beograd.
- POPOVIĆ, Radovan (1980): *Život Miloša Crnjanskog* [Das Leben von Miloš Crnjanski]. Beograd.
- RISTOVIĆ, Milan (1996): „Iris Berlina i shvatanje istorijskog vremena“ [Iris Berlina und das historische Zeitverständnis]. In: *Miloš Crnjanski. Istorijsko-estetički pristup književnom delu*. Zbornik radova. Ur. Milosav ŠUTIĆ. Beograd.
- VUČKOVIĆ, Radovan (2001): „Putopisi Stanislava Vinavera i Miloša Crnjanskog o Nemačkoj“ [Reisebeschreibungen von Stanislav Vinaver und Miloš Crnjanski über Deutschland]. In: *Knjiga o putopisu*. Zbornik radova. Ur. Slobodanka PEKOVIĆ. Beograd. 283-295.